

Wo Deutsch lernen Kult ist

Märchen, Theater, Superstars: Eine kroatische Lehrerin erhält das Bundesverdienstkreuz für ihre Projekte zur Förderung der deutschen Sprache



Lea Lesar-Dolenc (m.) mit Bildungsministerin Blaženka Divjak und Botschafter Thomas Schultze

Foto Gerald Hühner

Wie immer hat Lea Lesar-Dolenc viel zu tun. Freizeit kennt die schlanke, mit ihren kurzen, modisch frisierten Haaren jugendlich wirkende 43-Jährige kaum. Die allein-erziehende Mutter von zwei Kindern, die als Grundschullehrerin im nordkroatischen Dorf Vidovec bei Varaždin arbeitet, ist ständig auf den Beinen. An einem Tag im Frühjahr 2017 ist zusätzlich auch noch der Keller aufzuräumen. Lea Lesar ist gerade ziemlich verdreht und von der Arbeit erschöpft. Da ruft auch noch die Mutter aufgeregt nach ihr und gibt ihr einen Brief. Lea Lesar liest und versteht nicht, worum es geht. Ihr Lebensgefährte Marius Schiener klärt sie auf: „Du erhältst das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland.“ Ungläubiges Staunen. Lea Lesar setzt sich nach langer Zeit mal wieder richtig hin.

Was fast wie ein Märchen klingt, fängt 2003 an der Grundschule Vi-

dovec tatsächlich mit einem Märchen an. Es ist eine dieser langweiligen Grammatik-Stunden in Deutsch als Fremdsprache. „Können wir nicht mal etwas anderes machen?“, fragen die Kinder ihre Lehrerin. Die schlägt vor, das Märchen „Der Wolf und die sieben Geißlein“ zu spielen. Begeistert lassen sich die Schüler darauf ein. Und gleich gründen sie auch noch eine Zeitschrift dazu: „MAX“ erscheint seit dieser Zeit regelmäßig und bis heute als einzige deutschsprachige Schülerzeitung Kroatiens im Grundschulbereich.

Das Theaterprojekt wächst und gedeiht. 2017 gab es zum 15. Mal die internationalen deutschsprachigen Theaterspiele. Zu dieser Zeit fanden die Aufführungen aber längst nicht mehr in der Grundschule Vidovec, sondern in der benachbarten Stadt Varaždin statt. Im April 2018 waren 54 Gruppen dabei, aus Kindergärten, Grund- und Mittelschulen und von Universitäten. Die deutschlernenden Schüler kamen

aus acht Ländern, insgesamt waren mehr als 900 Teilnehmer dabei. An insgesamt vier Tagen besuchen sie Theaterworkshops in Vidovec und zeigen selbstgeschriebene oder nachgespielte Stücke auf der großen Bühne des Nationaltheaters Varaždin.

Ein solches Projekt ist durch eine Person allein natürlich nicht mehr zu schaffen. Durch Krešimir Golub, einen ehemaligen Studienkollegen, erhält Lea Lesar seit 2009 organisatorische Unterstützung. 2013 lernt sie Marius Schiener kennen. Der 46-jährige Theaterschauspieler und Regisseur aus Wien war für das Österreichische Kulturforum zu Gastauftritten in Kroatien. Begeistert stieg er in das Projekt mit ein. Bruno Hrančić, Bürgermeister von Vidovec, ist ebenfalls ein großer Fan und Unterstützer. Er gibt die Idee für die Gründung des gemeinnützigen Vereins Europäischer Kulturkreis, Ekult, der mit Lea Lesar, Krešimir Golub und Marius

Schiener im Vorstand weitere Projekte organisiert und unterstützt, die die deutsche Sprache in der Region Varaždin fördern sollen. Dazu gehört zum Beispiel die deutschsprachige Talentshow „Max sucht den Superstar“, die an der Grundschule von Krešimir Golub in Cestica an der Grenze zu Slowenien durchgeführt wird. Auf dieses Projekt folgte „Max sucht den Superstar II“, eine Talentshow für Mittelschüler und Studenten, die an der Wirtschaftsschule in Varaždin hauptsächlich von Melanija Klarić organisiert wird. Deutschsprachige Poesieabende und weitere Veranstaltung kommen hinzu. Mittlerweile hat sich eine Redewendung eingebürgert: „Für Deutsch muss man in der Region Varaždin kaum werben, denn hier ist Deutsch Ekult.“

Die Kosten der Theaterspiele von etwa 20 000 Euro finanzieren hauptsächlich die Gemeinde Vidovec, die Stadt Varaždin, die Regionalverwaltung und private Sponsoren. Die beteiligten Theater-Gruppen tragen fast alle ihre Kosten für die Reise und einen Teil der Unterkunft selbst. Der größte Unterstützer aber ist die Donaueschinger Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg. Geschäftsführer Eugen Christ, selbst deutscher Herkunft aus Siebenbürgen, lernte Lea Lesar zufällig im Sommer 2010 bei einem deutschsprachigen Jugendtreffen in Osijek, im Nordosten Kroatiens kennen. „Daraus hat sich“, erzählt Eugen Christ, „eine hervorragende Partnerschaft, ich kann auch Freundschaft sagen, entwickelt. Im Laufe der Zeit haben wir auch die Vorhaben von Ekult kennengelernt und viele davon gefördert. Ekult ist unser Stützpunkt in Kroatien, wenn es um deutschsprachige Jugendliche geht, die wir zu unseren Jugendsommercamps und Sprachcamps nach Serbien, Ungarn oder Kroatien einladen.“

Als Lesar im Oktober 2017 das Bundesverdienstkreuz am Bande erhielt, war auch Marius Schiener stolz. „Denn Künstler kennen sich mit Auszeichnungen gut aus, weil sie selten eine bekommen“, sagt

er. „Meine Eltern haben geweint“, sagt Lea Lesar. „Meine ältere Tochter war sehr stolz, die jüngere hat die Bedeutung noch nicht verstanden. Auch viele Kollegen haben sich sehr gefreut, Bürgermeister Bruno Hrančić war begeistert. Und die kroatische Bildungsministerin Blaženka Divjak kam persönlich zur Verleihung in die Residenz des deutschen Botschafters.“ Für sie sei es eine Bestätigung und sporne sie weiter an.

Und so greift Lea Lesar aber auch immer wieder Anregungen von ihren Schülern auf und fördert ihre Talente. So entstand auch die Talentshow aus einer Idee der Schülerin Anja Rog in der Grundschule in Vidovec. „Anja ist übrigens die Schwester von Marko Rog“, erzählt Lea Lesar, „der auch an unserer Grundschule Deutsch lernte und heute selbst ein Superstar ist. Denn er spielt als Fußball-Profi in Italien für den SSC Neapel, wie früher der argentinische Weltstar Diego Maradona.“ Lesar erzählt das nebenbei, man muss sogar nachfragen, denn sie denkt immer an ihre aktuellen Projekte. Auch für das Interview hat sie eigentlich keine Zeit, denn mit den Eltern und etwa 50 Freunden hilft sie vorher und danach noch bei der Weinlese. Freizeit? Wenn es gut geht, dann schaffe sie es, im Sommer zweimal für eine Woche auf die Adria-Insel Krk zu reisen. Aber auch dort muss sie sich dann um die Kinder kümmern, kochen und die nächsten deutschsprachigen Projekte in Kroatien vorbereiten.

„Sie hat den Orden voll und ganz verdient“, sagt Eugen Christ. „Und es war auch ganz wichtig für die erfolgreiche Fortsetzung ihrer Arbeit. Lea Lesar und Ekult sind auf Sponsoren angewiesen. Mit dem Verdienstorden an der Brust lassen sich manche Türen öffnen. Vielleicht kann man das so zum Ausdruck bringen: Jede Investition in Lea Lesar ist eine Investition in die Zukunft.“ Wie immer: Lea Lesar hat noch sehr viel zu tun.

Antoniija Markota, Mirta Orlović, Lucijana Karajica, Martin Dragun
X. Gymnasium „Ivan Supek“, Zagreb

Ein gutes Wort für die englische Literatur einlegen

Der Schriftsteller und Übersetzer Günter Ohnemus über Wortspiele und kleine Fehler

Zuerst wollte Günter Ohnemus Arzt werden, bis er merkte, dass er kein Blut sehen konnte. Hätte man ihn mit 19 nach seinem Berufswunsch gefragt, wäre die Antwort „Lektor bei Suhrkamp“ gewesen. Letztendlich wurde er Übersetzer und Schriftsteller.

Günter Ohnemus lebte gerade einige Zeit in Schottland, wo er unter anderem viel von Richard Brautigan las, der in Deutschland fast gänzlich unbekannt war. Eines der Bücher von Brautigan habe er auch einem dortigen Freund geschenkt, der kurze Zeit später hellauf begeistert zu ihm gekommen sei: „Das ist toll! Warum übersetzt du das nicht? Du hast genau die richtige Stimme dafür.“ So kam es, dass er einige Jahre später, als er wieder zurück in Deutschland war, begann, Brautigans Werke zu übersetzen. Ganz besonders am Herzen lag Günter Ohnemus Brautigans Werk „The Abortion“. Das Problem war nur, dass er keinen Verlag finden konnte, der bereit war, das Buch zu verlegen. „Und dann haben wir einen Verlag gegründet, nur um diese Bücher zu machen“, sagt Ohnemus lachend. Seine Frau Ilse fungierte als sei-

ne Lektorin. Er habe sich dann die Rechte von Richard Brautigan, den er nur kurz „Richie“ nennt, geholt. Das hat zwar etwas gedauert, aber letztendlich ist er erfolgreich gewesen. Den „Verlag Günter Ohnemus“ gab es ungefähr sieben Jahre lang, bis der Eichborn ihn mitsamt allen Rechten aufkaufte. „Das war dann schon schmerzlich, und gleichzeitig war es auch eine Befreiung. Die Rechnung die wir gemacht hatten, war, dass die Bücher, die wir machen, die nächsten Bücher finanzieren.“ Doch diese Rechnung sei nicht aufgegangen, sodass sie immer noch zusätzlich Teile von dem, was Günter Ohnemus zum Beispiel als freier Mitarbeiter beim Rundfunk verdiente in ihren Verlag stecken mussten. Das wollten er und seine Frau dann irgendwann nicht mehr.

Doch der 72-Jährige übersetzt nicht nur Bücher aus dem Englischen, für die es noch gar keine deutsche Übersetzung gibt, auch Neuübersetzungen macht er häufiger. „Wenn du ein Buch übersetzt, das schon übersetzt worden ist, dann schaust du vielleicht ein- oder zweimal in die Übersetzung rein, weil es gibt ja Stellen, die etwas unklar

sind, und dann merkst du: Ah, der oder die, die waren da auch ratlos“, erklärt er mit einem Schmunzeln. Tja, aber was tun, wenn man wirklich mal ratlos vor einer Textstelle sitzt und nicht weiter weiß? Günter Ohnemus weiß sich da natürlich zu helfen. In solchen Fällen schreibt er den Originaltext fett hervorgehoben in seine Übersetzung. Sobald einige solcher Stellen zusammengekommen sind, schickt er sie – heute per E-mail, früher noch per Post – an seinen amerikanischen Freund George, der ihm dann erklärt, wie sie zu verstehen sind. Fehler passieren natürlich trotzdem manchmal, das lässt sich, wie in anderen Berufen auch, nie ganz vermeiden. So sei ihm ein kleiner Fehler bei einer Hemingway-Übersetzung aus den 50er Jahren aufgefallen. Im Originaltext sei von „joystick“ die Rede, was auf Deutsch soviel wie „Steuerknüppel“ – in diesem Zusammenhang beim Flugzeug – heiße. Die Übersetzerin kannte den Begriff anscheinend nicht und hatte ihn ganz wörtlich mit „Liebesstängel“ übersetzt. Wirklich verzwackt wird es, wenn Wortspiele aus dem Original nicht ins Deutsche übertragbar sind. Auch dafür findet

man als guter Übersetzer eine Lösung, aber, „wenn an einer Übersetzung etwas komisch klingt, dann liegt es meist am Übersetzer, und nicht am Autor.“

Woher die Inspiration und die Ideen für seine eigenen Geschichten kommen, sei schwer zu sagen. „Also es beschäftigen mich in den 72 Jahren, die ich jetzt auf der Welt bin ja unheimlich viele Dinge, die alle irgendwo da sind. Und aus diesem Wust, oder Kosmos, da oben kommen ab und zu irgendwelche Sternschnuppen. Einfach so.“ Er setzt sich zwischen acht und neun Uhr am Morgen an seinen Schreibtisch in Freising und schreibt maximal vier Stunden. Danach sei das, was er aufs Papier bringe, nicht mehr gut. „Was du dann machst, du machst dir irgendwelche Notizen und gehst am nächsten Tag dann dran, aber nach vier Stunden bist du eigentlich völlig leer im Kopf.“ Um seine Kräfte zu regenerieren, setzt sich Günter Ohnemus in den Zeiten, in denen er an einem Buch schreibt, jeden Abend nach der Arbeit ungefähr eine halbe Stunde ins Wohnzimmer, hört etwas Musik und macht sonst nichts. Das sei so zum Ritual gewor-

den, dass seine Frau Ilse es schon mit einem Augenzwinkern als seine „schwarze Messe“ bezeichne.

Wenn man Bücher schreibt und veröffentlicht, muss man auch mit negativer Kritik umgehen können. „Das ist immer eine Verletzung, auch wenn andere Leute etwas anderes sagen.“ Trotzdem, meint Günter Ohnemus, seien die negativen Kritiken nicht das Problem, damit müsse man einfach leben, wenn man öffentlich sei, und mit einem Schmunzeln fügt er hinzu: „Das Schlimme für einen Schriftsteller sind die positiven Kritiken, die schlecht geschrieben sind.“

Für Günter Ohnemus ist Schreiben Kunst, wenn auch eine etwas „unreine“ Kunst, da Sprache jeder verwende. „Mich hat mal ein junger Schriftsteller gefragt, was ich ihm für einen Rat geben kann. Da habe ich gesagt, ich kann dir überhaupt keinen Rat geben, das Einzige, was ich dir sagen kann, ist: Es gibt keine Nebenarbeiten, egal was du schreibst, du musst immer das Beste geben, was du kannst.“

Magali Röhrich
Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium München